

Zitierhinweis

Dietz, Bettina: Rezension über: Steffen Ducheyne (ed.), *Reassessing the Radical Enlightenment*, London ; New York: Routledge, 2017, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 1, S. 208-209, DOI: 10.15463/rec.1493213248



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

auf unaufdringliche Weise kundig einführt. Auch deshalb wäre dem anregenden, überzeugend komponierten Buch eine englische Übersetzung zu wünschen.

Georg Eckert, Wuppertal

Ducheyne, Steffen (Hrsg.), *Reassessing the Radical Enlightenment*, London / New York 2017, Routledge, XII u. 318 S., £ 32,99.

Inwiefern kann Aufklärung radikal sein? Und wie schreibt man die Geschichte einer radikalen Aufklärung? Obwohl diese Fragen seit dem Erscheinen von Margaret C. Jacobs „*The Radical Enlightenment. Pantheists, Freemasons, and Republicans*“ (1981) verhandelt werden, verdeutlichen die Beiträge in Ducheynes Sammelband, wie sehr die internationale Diskussion zu diesem Thema nach wie vor von zwei Autoren geprägt wird: einerseits von Jacob, die in ihrer obengenannten Pionierstudie eine niederländische Proto-Freimaurerloge als Labor heterodoxen Denkens analysierte und dabei die Bedeutung englischer Denker, insbesondere die John Tolands und Isaac Newtons, für die intellektuelle Entwicklung auf dem Kontinent betonte; andererseits von Jonathan Israel, der zwanzig Jahre später seine ideengeschichtliche Interpretation der radikalen Aufklärung als Ausgangspunkt der intellektuellen und politischen Moderne auf die in seinen Augen singuläre Bedeutung Spinozas gründete („*Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity*“, 2001). Martin Mulsows „*Moderne aus dem Untergrund. Radikale Frühaufklärung in Deutschland, 1680–1720*“ (2002) stellt gewissermaßen einen Kompromiss zwischen beiden Ansätzen dar, der – Israel folgend – anhand klandestiner philosophischer Traktate einen Zusammenhang zwischen radikalen Ideen und Moderne postuliert und gleichzeitig eine durch Jacob inspirierte Sensibilität für Strukturen, Formen und Medien gelehrter Kommunikation an den Tag legt.

Wie Ducheynes Band ebenfalls dokumentiert, ist es insbesondere Israels Ansatz, der so anhaltend polarisiert, dass die meisten Beiträge bereits in der Einleitung, wenn nicht gar im ersten Absatz dazu Stellung nehmen. Seit Jahren verteidigt Israel nicht nur seine Interpretation, sondern auch seine Methode einer archaisch anmutenden Ideengeschichte gegen Versuche, Ideen soziokulturell und im Sinne einer Buch-, Publikations- oder auch Rezeptionsgeschichte materiell zu verankern. Sein dreißig Seiten starker einleitender Beitrag „*Radical Enlightenment. A Game-Changing Concept*“ präsentiert sich dementsprechend als eine von Kritik unbeeinflusste Wiederholung und Rechtfertigung seiner Thesen. Die analytische Präzision und historische Intelligenz des französischen Historikers Antoine Lilti (*Comment écrit-on l'histoire intellectuelle des Lumières? Spinozisme, radicalisme et philosophie*, in: *Annales. Histoire, Sciences sociales* 64 [2009]) beispielsweise, dessen Beitrag eine Fülle produktiver Überlegungen dazu enthält, wie eine „*intellectual history*“ der radikalen Aufklärung geschrieben werden könnte bzw. nicht geschrieben werden sollte, wird kommentarlos in eine Fußnote verbannt.

Der folgende Beitrag von Margaret C. Jacob, „*The Radical Enlightenment. A Heavenly City with Many Mansions*“, fasst zwar ebenfalls mehrfach publizierte Kernthesen zusammen, aber in der Absicht, Dogmatismus zu vermeiden und der Pluralität der radikalen Frühaufklärung zu ihrem Recht zu verhelfen. Zwar teilt Jacob mit Israel das Interesse an den Niederlanden als Brennpunkt radikaler intellektueller Aktivität, doch stehen für sie andere Aspekte und Dynamiken im Vordergrund. Sie diskutiert die Bedeutung von Urbanität als quintessentiellem „*social setting of the radical Enlightenment*“ (54), betont die Bedeutung Newtons, was die Wissenschaftsgeschichte in ein nach wie vor philosophiegeschichtlich geprägtes Bild der Aufklärung integriert, und

betont die Koexistenz von Philosophie und Theologie bzw. Religion im 18. Jahrhundert. Letzteres und die Frage „How could an obsession with Spinoza come into being?“ (52) zielen auf Israels unversöhnlichen Dualismus von moderater versus radikaler Aufklärung, Philosophie versus Religion. Frederik Stjernfeldts quantifizierende Begriffsgeschichte rundet die Positionsbestimmungen des ersten Teils ab.

Der zweite Teil zur radikalen Aufklärung zwischen 1660 und 1720 enthält zwei weitere Beiträge zur Philosophie Spinozas. Nancy Levene („Spinoza the Radical“) diskutiert Spinozas Naturbegriff und dessen unterschätzte Bedeutung für seine allgemein als radikal geltende Religionskritik. Beth Lords („Spinoza on Natural Inequality and the Fiction of Moral Equality“) hinterfragt die für Israels Verständnis der radikalen Aufklärung zentrale Korrelation zwischen einer kategorischen Ablehnung religiöser Autorität und einem vermeintlich demokratischen Gleichheitspostulat bei Spinoza. Weitere Beiträge diskutieren Autoren wie Jean Meslier und John Toland.

Die Beiträge des dritten Teils verfolgen Entwicklungen nach 1720: Eric Palmer diskutiert eine Gruppierung christlicher „abbés“ als Repräsentanten der christlichen Aufklärung in Frankreich. Falk Wunderlich stellt zwei Vertreter eines Göttinger Materialismus vor, und Wilhelm Schröder eruiert die Frage, ob de Sade als Erbe der radikalen Aufklärung zu sehen ist. Während der hier vorzustellende Band über weite Strecken eher bekannte Argumente wiederholt und ergänzt, enthalten Schröders Schlussbetrachtungen ein Argument, das tatsächlich zu einer Neubewertung der radikalen Aufklärung beitragen bzw. einen Ausgangspunkt zu einer neuen historiographischen Herangehensweise liefern kann. Das Verständnis von „Radikalität“, so Schröder, darf nicht allein auf Inhalte reduziert werden, seien es dem Atheismus, Materialismus oder anderen Strömungen zuzurechnende Argumente, sondern muss auch die Verfahren einschließen, mit deren Hilfe diese Argumente gerechtfertigt werden (267). Verfolgt man diesen Ansatz weiter, gelangt man zu der Frage nach aufklärerischen bzw. radikalaufklärerischen Praktiken, die neue Perspektiven eröffnet.

Bettina Dietz, Hongkong

Lehner, Ulrich (Hrsg.), *Women, Enlightenment and Catholicism. A Transnational Biographical History*, London / New York 2018, Routledge, XI u. 236 S. / Abb., £ 100,00.

Die Existenz einer katholischen Form der Aufklärung ist mittlerweile in der Forschung überwiegend unstrittig, was auch das Verdienst von Ulrich Lehner ist, dem Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes. Dieser widmet sich einem bisher unbeachteten Forschungsfeld, nämlich der Rolle weiblicher Agency in der Katholischen Aufklärung. Damit knüpft der Band zum einen an Studien zu aufgeklärten katholischen Geistlichen an, zum anderen an jüngere Arbeiten über Frauen in der Aufklärung. Als Ursache für eben jenen blinden Fleck in der Forschung führt Lehner historiographische Gründe an: Die Aufklärungsforschung habe sich weniger auf weibliche Akteure konzentriert, die geschlechtergeschichtlichen Arbeiten hätten die weiblichen religiösen Autorinnen nicht beachtet, weil sie nicht angemessen in die theologische Literatur der Zeit eingetaucht seien (2).

Der Band verfolgt zwei Ziele (3): Zum einen möchte er Erkenntnisse über gesellschaftliche Hierarchien, Macht- und Herrschaftsverhältnisse gewinnen, indem der Fokus auf Autorinnen und auf den Akt des Schreibens gelegt wird. Zum anderen positioniert sich der Band gegenüber der bekannten These einer angeblichen Feminisierung des religiösen Lebens im 18. und 19. Jahrhundert (vgl. zuletzt Sohn-Kronthaler [2016] und Pasture [2012]). Diese ist durch ihre misogyne Prämisse problematisch, da